

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 8 (1922)
Heft: 8

Nachruf: † Rektor F. Ribeaud, Luzern
Autor: J.T.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

belastung an Aufsicht. Nur muß auf auffällige Erstlings Symptome von Feindschaften geachtet werden. Damit würde aber nur ein kleiner Teil der vollkommenen Streitigkeiten erfaßt. Das einzig sichere Mittel ist eine immer von neuem wiederholte offene Aussprache mit der Klasse. Wenn irgendwelches wirkliches Vertrauen der Klasse gegenüber dem Lehrer vorhanden ist, so wird auf diesem Wege unfehlbar alles rechtzeitig an den Tag kommen. Und wenn diese ersten Reime entdeckt werden, dann bietet die weitere Behandlung in der Regel keinerlei Schwierigkeiten mehr. Meist genügen ein paar gute oder strenge Worte vor der Klasse oder unter vier Augen, und die Sache ist erledigt. Allerdings in einem Falle nicht. Wenn man bei der Unterredung die Entdeckung macht — was ziemlich häufig vorkommt — daß man nicht nur

mit den dummen, unerzogenen und unvernünftigen Kindern, sondern mit ihren vernünftigen und lebenserfahrenen Eltern (besonders Müttern) zu tun hat, die für ihr Kind schon feste Partei angenommen oder gar den Streit angestiftet haben, dann allerdings ist die Situation bedeutend schwieriger. Doch das sind Fälle für sich. Mit den Kindern allein ist das Friedentiften in der Regel denkbar, unter der einzigen Bedingung, daß man rechtzeitig eingreift. Dann aber lohnt sich auch jede besondere Mühe, die auf die Beobachtung verwendet wird. Denn wenn in einer Klasse, im allgemeinen jahraus, jahrein Frieden herrscht unter den Schülerinnen, da ist für die ganze übrige Arbeit ein sonst auf keine Weise erreichbares Stück Glück und Segen und Gedeihen gewonnen.

+ Rektor E. Ribeaud, Luzern.

Am 15. Februar starb im Kantonshospital Luzern im Alter von 74 Jahren Dr. Emil Ribeaud, Professor der Chemie an der Kantonschule Luzern. Seine Wiege stand in Coeuvre bei Bruntrut. Zeitlebens bewahrte er seiner Heimat und ihrer Sprache ein treues Andenken und brachte gerne seine Ferientage im Kreise lieber Verwandten zu. Seine Fachstudien machte der Verstorbene an der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich und seinen ersten Wirkungskreis fand er an der Kantonschule in Zug, wo er anderthalb Jahrzehnte in ausgezeichnete Weise dem Lehrberuf oblag und sich mit überlegenem Geschick in das deutschschweizerische Milieu einlebte, das ihm, dem Jurassier, doch manch ungewohnte Gepflogenheiten bieten mußte. Im Jahre 1888 berief ihn der Regierungsrat an die freigewordene Professur für Chemie an der Höheren Lehranstalt in Luzern, und seither wirkte er sozusagen ununterbrochen auf diesem wichtigen Posten.

Herr Professor Ribeaud war ein ganz vortrefflicher Lehrer, der sein schwieriges Fach von Grund aus beherrschte und es wie kaum ein zweiter, seinen Schülern verständlich zu machen wußte. Mit heiliger Ehrfurcht betraten die Schüler das Chemiezimmer, wo der allzeit lebenswürdige Lehrer souverän herrschte und von seiner Souveränität freigebig seinen Schülern austeilte, bis sie sich, ihrer Fassungskraft und Bil-

dungsstufe entsprechend, ebenfalls in dem geheimnisvollen Fache heimisch fühlten. Aber es war nicht bloß der Lehrstoff und die Lehrart, der die Schüler anzog, sondern vielmehr auch die Persönlichkeit des Lehrenden, die keine Ausgelassenheit, keine gemeine Gefinnung aufkommen ließ, die so recht die Berufsfreudigkeit und die hohe Bedeutung wissenschaftlicher Arbeit verkörperte und schweigend, aber um so intensiver das Walten eines allmächtigen Gottes über den Gesetzen der Natur lehrte. Denn Professor Ribeaud war ein überzeugungstreuer Katholik, der sein ganzes Leben in und außer der Schule nach den Grundsätzen des Christentums einrichtete. Das begründete das fast unbegrenzt hohe Ansehen dieses Mannes, der doch so wenig von sich reden machte, so still und bescheiden seine Wege ging, sich so wenig an der großen Diskussion beteiligte und nur dann und wann seine Stimme erhob, aber dann mit absolut sicherem Erfolg und bleibendem Eindruck auf seine Hörer.

Von 1905—1914 war Herr Professor Ribeaud Rektor des Gymnasiums und Lyzeums, ein Amt, das er nicht gesucht und gerne andern abgetreten hätte, das er aber doch mit überlegenem Geschick versehen hat. Er wußte die Stellung eines Rektors als Organ der Oberbehörde mit seiner Stellung als Mitglied eines großen Lehrkörpers in trefflichster Weise zu vereinen und war

den Schülern ein edler Ratgeber voll väterlicher Güte.

Aber Professor Ribeaud erschöpfte sich nicht mit seiner Lehrtätigkeit. Aus tiefster religiöser Ueberzeugung war er ein Wohltäter der Armen, arbeitete Jahrzehnte lang in leitender Stellung im Vinzentiusverein und brachte dort ungezählte persönliche Opfer an Zeit und Geld und großer Selbstüberwindung. Was er tat, geschah geräuschlos, aber es geschah gründlich und wohlerrungen, unverwandt den guten Zweck im Auge, nicht um einen lästigen Dränger loszuwerden, sondern um eine Seele zu beglücken und sie Gott näher zu bringen auf dem Wege stiller Dankbarkeit für die Hilfe, die ihr zuteil geworden war.

Zweimal in seinem Leben warfen ihn schwere Leiden aufs Krankenlager. Vor 8 Jahren erlitt er durch einen schlimmen Zufall einen Oberschenkel- und Hüftgelenkbruch und mußte zur Wiederherstellung viele Monate im Spital verbringen. Aber alle, die ihn besuchten und die ihn pflegten, erbauten sich an seinem Beispiele, wie er die Tage des Krankenlagers ertrug. Sagte er doch zu seinem behandelnden Arzte, er zähle diesen Aufenthalt im Kantonspital zu den schönsten Tagen seines Lebens. Gewiß, schon damals zeigte sich die unbegrenzte Anhänglichkeit der Schüler und Kollegen an den edlen Lehrer und Freund,

und das freute ihn, den stillen Mann, mehr als laute Kundgebungen und Ehrenbezeugungen.

Und als er kurz nach Beginn des laufenden Schuljahres abermals ins Kantonspital übersiedeln mußte (Hr. Prof. Ribeaud war Junggeselle und hatte keine nähern Angehörigen hier, die ihn hätten pflegen können), da war es eine schwere innere Krankheit mit außerordentlich großen Leiden, die ihn aufs Krankenbett warf. Und wieder zeigte sich diese große Anhänglichkeit an den edlen Professor, und die Besucher waren auch diesmal mehr die Empfangenden als die Gebenden, denn sein heiliges Schweigen bei all seinem Leiden, seine Gottergebenheit machte auf jeden Besucher den tiefsten Eindruck, der zeitlebens nicht verwischt werden kann.

Unter außerordentlich großer Teilnahme der vielen ehemaligen und jetzigen Schüler, der Freunde und Bekannten hat man am letzten Samstag die sterbliche Hülle dieses trefflichen Mannes der stillen Gruft im Friedental anvertraut, und im Namen der Kollegen und im Namen der Schüler wurden ihm ergreifende Worte des Dankes und der Ehrerbietung als letzte Grüße ins Grab nachgerufen. Seine edle Seele möge im Frieden Gottes ruhen, nach dessen Grundsätzen er zeitlebens gewirkt hat. Uns aber bleibt sein Andenken heilig. J. T.

Thurgauer Brief.

(Korr. vom 10. Februar 1922.)

In der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ erschienen in letzter Zeit zwei Einsendungen aus unserm Kanton. Da sie geeignet sind, anderwärts eine ganz falsche Auffassung über unsere Verhältnisse aufkommen zu lassen, fühlen wir uns verpflichtet, hier in aller Ruhe und ohne Leidenschaftlichkeit einige Feststellungen zu machen.

In beiden Einsendungen handelt es sich um standesorganisatorische Fragen. Daß solche Anlaß zu Differenzen geben können, beweisen die vorliegenden Tatsachen. Der Grund liegt aber nicht in der Organisation (Schweiz. Lehrerverein) als solcher, sondern in deren eingehauchter, liberal-freigeistiger Seele. Man will im Thurgau jedes Schulvereinsmitglied zwingen, dem Schweiz. Lehrerverein anzugehören. Hier in diesem Zwang, in diesem Muß, steckt der Kern der ganzen Angelegenheit; hier steckt der Grund der entstandenen Differenzen. Das

ist festzuhalten. Und dieser in Aussicht gestellte Zwang war es, der uns veranlaßte, das Wort zu ergreifen, wie es in Nr. 50 Jahrg. 1921 der „Schweizer-Schule“ geschah.

Unsere Schulvereine sind freie Vereinigungen. Wenn also eine thurg. Lehrperson einer solchen Vereinigung beitrifft, so würde sie in Zukunft — event. ganz gegen ihren Willen — automatisch auch dem Schweiz. Lehrerverein einverleibt. Das wäre ein Zustand, der jeder rechtlichen Grundlage entbehrt. Für jene, die dem Schweiz. Lehrerverein nicht angehören wollen, bliebe in Anwendung der eisernen Muß-Paragrafen nur der eine Ausweg: Austritt aus dem Schulverein. Indessen bleibt aber die Frage bis auf weiteres noch offen, ob eine thurgauische Lehrperson nicht Mitglied eines Schulvereins sein könnte, ohne deswegen dem Schweiz. Lehrerverein angehören zu müssen.